

Afrika sehen, Illusionen verlieren

Der Musiker und Komponist Ruedi Debrunner unterrichtete während Jahren in Kamerun. Er kam zurück und wurde zum Schriftsteller – mit einem ersten Roman.

MAX DÖHNER

Stopp!, sagt Afrika. Wer trotzdem weitergeht, wird verändert. In gewisse Tiefen schaut nur, wer dann für immer auf gewisse Dinge verzichten kann, um mit anderen weiterzuleben. Nie mehr wird er derselbe sein. «Stopp!» ist das erste Wort im Roman des Aargauer Musikers und Komponisten Ruedi Debrunner (47). Mark Zeller, die Hauptfigur, ein Schweizer Musiklehrer, ist für ein paar Jahre nach Afrika gegangen, nach Kamerun. Und Afrika hat auch ihn verändert. In welcher Weise, wird erst allmählich klar – das ist der Gegenstand des Romans «Süssland». Wir haben den Autor, kurz vor einer neuerlichen Reise, in Aarau getroffen, einer Reise nach Kamerun.

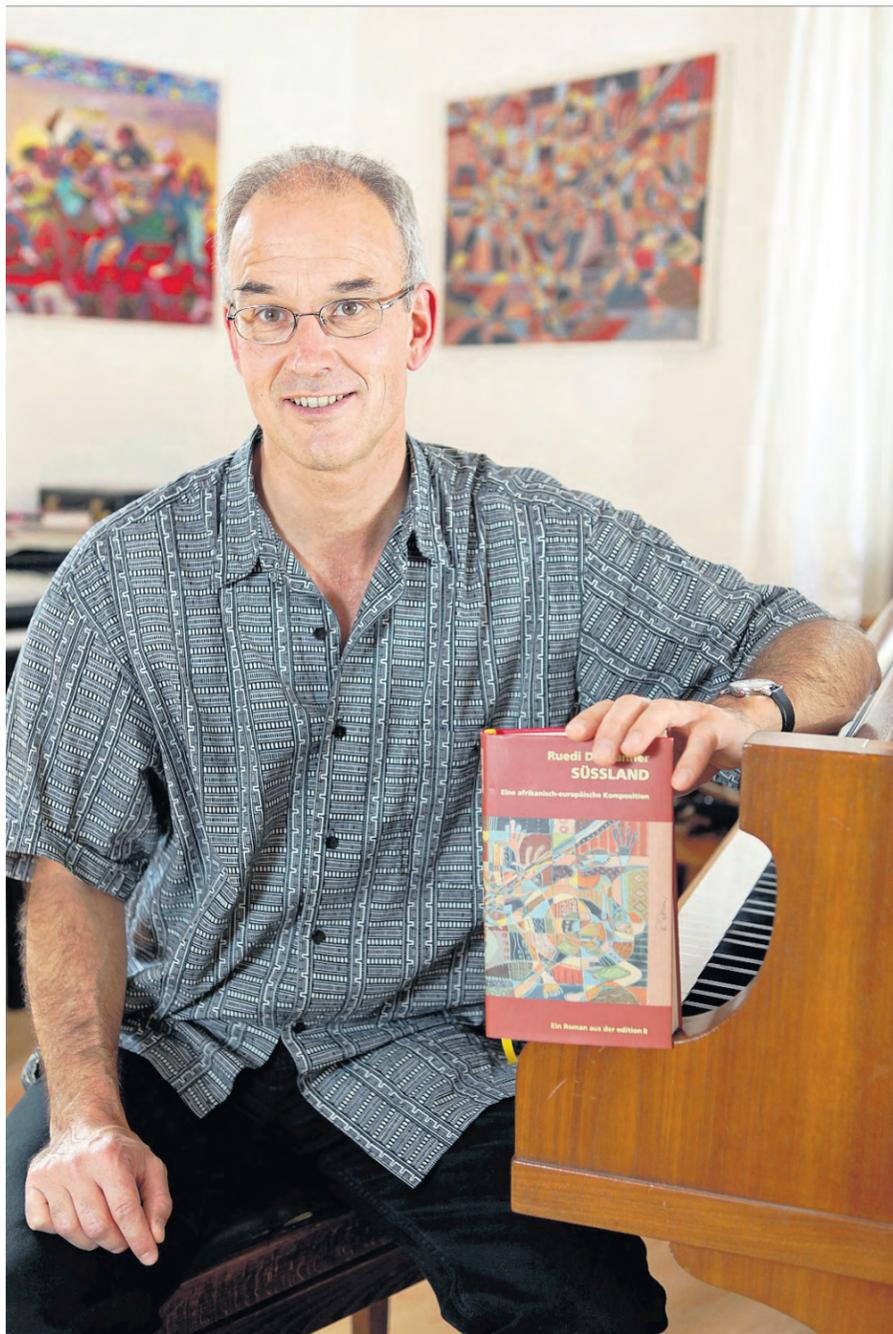
NATÜRLICH, das ist Debrunner selber passiert: Von 1998 bis 2002 lebte er in Kamerun, mit seiner Familie. Aber natürlich ist ihm das, was nun im Buch steht, nicht genau so passiert. Einen Musiker als Hauptfigur zu wählen, sagt Debrunner, sei einfach der sachlichen Präzision wegen ratsam gewesen. Der Autor versteht das Arbeitsmetier seiner Figur aus dem Effeff. Da-

«Vieles wollte ich mir gar nicht aneignen in Afrika, das kann fremd bleiben»

zu ist Afrika oft auch Klang. Der Erzähler kann analysieren, auf welchen Strukturen Klang und Rhythmus beruhen, um über das Geheimnis derselben und die Kunst dahinter gleichwohl zu staunen.

UND SONST? Ist Debrunner in all den Jahren auch ins Geheimnis der Leute vorgedrungen? «Zu zwei befreundeten Familien», sagt er, «gab es einen direkten Zugang, bei den anderen blieb das beschränkt. Vieles wollte ich mir auch gar nicht aneignen in Afrika, das darf durchaus fremd bleiben.»

Trotzdem: Er habe versucht, sagt Debrunner weiter,



RUEDI DEBRUNNER Der Musiker und Schriftsteller in seinem Haus in Aarau. RAPHAEL HÜNERFAUTH

das Land auch mit den Augen seiner Bewohner anzuschauen. Für seine Hauptfigur, Mark Zeller, bedeutet das, nach dem anfänglichen Stopp!, aus der Position des eingeschüchterten Beobachters allmählich zu einer handelnden Rolle zu finden, vom Besucher zum Akteur. Das bezahlt man gewöhnlich im Leben mit etwas, was oft mit

«Schuld» umschrieben wird: Man greift ein und wird angegriffen. Das erfährt Zeller vor allem im Verlauf einer Liebesgeschichte zu einer Schwarzen aus Kamerun namens Lamme, eine Geschichte, die ihn einiger Illusionen beraubt und doch zum massgeblichen Lebenskern führt.

Nun ist Debrunner vor allem als Musiker und Kompo-

nist bekannt («Welt Stadt Abend», «Die helvetische Sphinx»). Sein Schritt an die Öffentlichkeit als Romancier ist neu. Hat Afrika auch diesen Wandel bewirkt? «Nein», antwortet Debrunner, «ich habe früher schon geschrieben, Libretti für Kinder-Musicals etwa. Das Staunen darüber, wie relativ leicht mir das von der Hand ging, weckte die

Lust, auch mal etwas rein mit Worten zu machen, nicht nur im Zusammenhang mit Tönen.» Aus Kamerun schrieben er und seine Frau lange Briefe, um Freunden und Bekannten mitzuteilen, wie es ihnen erging. «Da schrieben wir», erzählt Debrunner, «über viele Personen. Ich bedauerte, dass deren Porträts meist am Oberflächlichen haften blieben. Das wollte ich vertiefen und begann, mir dahin gehend Notizen zu machen.» Auf der letzten Überfahrt von Afrika nach Europa auf einem Frachter – Debrunner wählte bewusst die langsame Rückkehr – begann er mit der Niederschrift des Gesammelten, und wieder ging ihm das relativ leicht von der Hand: «Das wurde zu einer erfreulichen Sache, alles in allem.»

UM DAS GANZE in einen Roman zu fassen, kam Debrunner, neben all dem Umschreiben, Kürzen, Neuformulieren gewissermassen wieder seine musikalische Methodik zustatten: «Die Arbeit hat viel gemeinsam mit der grossen musikalischen Form», sagt er, «man arbeitet mit Motiven, plant, in welchem Rhythmus sie wiederkehren, gefasst zum Beispiel in den Nebenfiguren, schaut, ob sie genug stark sind, damit sich der Leser wieder an sie erinnert.» Der Roman trage darum den Untertitel: «Eine afrikanisch-europäische Komposition».

Debrunner hat während der vier Jahre in Afrika einen exotischen dichten Stoff vorgefunden und kann dank diesem farbigen Kulturspiegel auf eine Grundneugierde der Leser zählen. Die Spannung im Buch aufrecht zu halten, glückt ihm bis zuletzt.

Und jetzt?

Wo liegen die nächsten Stoffe zum Schreiben? «Noch drängt sich keiner auf», sagt Debrunner, «aber ich denke schon, weiter zu schreiben, möglicherweise etwas im Bereich des Theaters.»

Ruedi Debrunner Süssland. Eine afrikanisch-europäische Komposition. Roman. Verlag edition 8. 247 S., Fr. 38.90. ★★☆☆☆

cds klassik



Dünne Luft

Nach dem Ausflug ins 19. Jahrhundert ist Cecilia Bartoli, Mamma Italia, zurück im Barock – bei Antonio Caldara, Nicola Porpora oder

Carl Heinrich Graun. Sie widmet sie sich Arien, die für Kastraten geschrieben wurden. Niemand jammert so Herz zerrend, wenns zum Adieu sagen geht, wie sie in der Arie «Parto, ti lascio, o cara» von Nicola Porpora beweist. Aber wenn dann die ersten Spitzentöne eingefügt werden, und diese dünn wie Milch tönen, zerfällt die schöne Linie, die Luft ist weg. Den Koloraturen, vermeintlich einzigartige Kunst Bartolis, fehlt die zwingende Durchschlagskraft, gegen oben wird die Luft dünn. Zu oft verschwindet die Stimme im Gaudium. Im sanft-lyrischen Bereich erreicht Bartoli bisweilen ein Niveau, dass man Schlichtheit nennen kann. Ein Grundproblem der Aufnahme: Bartoli will ein Instrument sein, quasi das Orchester. Dieses macht ihr gekonnt vor, wie die Akzente zu setzen sind, ohne dass Trübungen der Stimme hingenommen werden können. Dirigent Giovanni Antonini versteht das perfekt. CHRISTIAN BERZINS

Cecilia Bartoli Sacrificium. Decca 2009. ★★☆☆☆

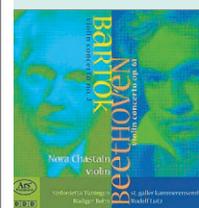


Hautnah dabei

Unheimlich, wie verklärt selbst dieser Chopin klingen kann! Die Nocturne op. 48 no.1 tönt schauerlich, die Nacht ist schwarz und unheimlich. «Chopin

chez Pleyel» ist die CD überschrieben und lässt die tausendfach wiederholte Musik wunderbar frisch erscheinen, weil Alain Planès auf einem Flügel von 1836 spielt. Chopin-Schwärmer müssen keine Angst haben, aber könnten erkennen, wie klar dunkle Basspassagen plötzlich werden können, wie grell und stimmig hohe Chopin-Figuren. Das Programm hat Chopin so 1842 gespielt. Und wer will, hört gar noch mehr Chopin, versucht doch Alain Planès aus Aufzeichnungen seiner Schüler, dessen Spiel zu rekonstruieren. Warum nicht? Herausgekommen ist keine akademische CD, sondern ein prächtiges Bild aus einer fernen Zeit. CHRISTIAN BERZINS

Chopin chez Pleyel Alain Planès. harmonia mundi 2009/MV. ★★★★★



Ohne Allüren

Als am 23. März 1939 Bela Bartoks zweites Violinkonzert in Amsterdam erstmals gespielt wurde, fehlte der ungarische Komponist. Das Konzert hatte

Bartok vor der Flucht aus Budapest geschrieben und es markiert eine Wende. Der Klangsammler wandte sich hier allmählich von der Atonalität ab und stellte das Werk nach den Vorbildern von Brahms und Mendelssohn in die traditionelle Dreisatz-Folge. Die Schlüsselkomposition ist jetzt mit der Amerikanerin Nora Chastain neu erschienen, die mit Beethovens Violinkonzert gleich noch einen Brocken dazu gestellt hat. Von einschüchternder Monumentalität ist nichts zu spüren. Einfühlsam, ohne Allüren und mit Detail-Liebe verbindet sie beide Konzerte zu einem reizvollen Klangpanorama grosser Violinwerke aus zwei Jahrhunderten. Als «Begleiter» zeigt sich u. a. auch ein Schweizer Ensemble. (DPA/BEZ)

Bartok/Beethoven Violinkonzerte. Nora Chastain/Sinfonietta Tübingen und St. Galler Kammerensemble, Ars Produktion 2009. ★★★★★

Der spanische Nobelpreis Planeta-Preis geht an Angeles Caso.

DIE SPANISCHE Schriftstellerin Angeles Caso hat den diesjährigen Planeta-Preis gewonnen, mit 601 000 Euro die höchstdotierte Auszeichnung der spanischsprachigen Welt. Die 50-Jährige wurde in der Nacht zum Freitag in Barcelona für ihren Roman «Contra el viento» (Gegen den Wind) ausgezeichnet. Das Buch erzählt die Geschichte einer jungen Frau von den Kapverdischen Inseln, die zunächst nach Portugal und dann nach Spanien auswandert. Der mit 150 000 Euro dotierte zweite Planeta-Preis ging an den Spanier Emilio Calderón. Der Preis wird seit 1952 vom gleichnamigen Verlag in Barcelona vergeben. (DPA)

Das Geschäft mit der Angst

Bücher zu den Folgen der Krise sind die Renner der Saison. Das zeigt ein Augenschein an der Frankfurter Buchmesse.

KAROLIN KÖCHER, DPA

Noch sitzt der Schock über die Wirtschaftskrise vielen in den Knochen – und es bleiben Fragen und vor allem viele Ängste. Bücher über Arbeitslosigkeit oder Karrierewege in Zeiten der Krise finden sich massenweise auf der Frankfurter Buchmesse. «Für uns ist die Krise noch längst nicht durch», sagte Verena Reill vom Finanz-Buch-Verlag am Donnerstag. Zwar werden Bücher über die Auslöser der Krise noch immer nachgefragt, zunehmend aber werden auch die Folgewirkungen thematisiert.

Die Buchbranche selbst hat die Krise weitgehend unbeschadet überwunden, nicht nur bei Fachverlagen lieferten Crash-Titel einen wachsenden Anteil am Umsatz. Allerdings hatte die Krise kaum jemand der Autoren vorausgesehen. Schnell wurden Druckerpressen gestoppt, Titel

aktualisiert, um Krisenkapitel ergänzt. «Ich habe das Ausmass der Krise gewaltig unterschätzt», gesteht Starinvestor George Soros in seinem 2009 aktualisierten Buch «Die Analyse der Finanzkrise» (Finanz-Buch-Verlag).

«**ES IST AUSGEKUSCHELT**», meint Autor Roland Jäger und ruft ein Ende der Schonzeit für Chefs und Mitarbeiter aus. Für Vorgesetzte erscheint «Die faire Kündigung» von Charles Meyer und für betroffene Mitarbeiter «Die clevere Suche nach dem besseren Job» von Dieter L. Schmilch (alle drei Bücher Orell-Füssli-Verlag). In «Schmerzfrei sparen» gibt Oliver Mest 222 Tipps, um preiswert und trotzdem gut zu leben (Campus). Bei Eichborn erscheint Svenja Hofert mit dem «Karierrermacherbuch».

Als einer der wenigen warnte Max Otte in seinem Buch «Der Crash kommt» (Econ) schon sehr früh vor einem Kollaps der Weltfinanzmärkte. Der Verlag freut sich über inzwischen mehr als 400 000 verkaufte Exemplare. Ottes nächstes Buch «Der Informationscrash» erscheint am 30. Oktober.

Einen besonderen Trend hat der Finanz-Buch-Verlag ausgemacht: «Bücher über knallhartes Trading laufen zurzeit wahnsinnig gut», sagt Sprecherin Verena Reill. Die «Hardcore-Trading»-Titel würden nicht nur von Finanzprofis gekauft. Offenbar haben durch die Beschäftigung mit den Hintergründen der Krise viele die Berührungängste zum Börsenhandel verloren. Titelbeispiel von Autor Thomas Vittner: «Das Trader Coaching. So werden Sie zum Gewinner».